



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Ökumenische Kampagne 2017: Geld gewonnen, Land zerronnen

Werkheft Feiern 2017, Fastenopfer/Brot für alle, Luzern/Bern, Seite 12-13

Einführung zum Hungertuch

Ich bin, weil du bist

Rita Gemperle
Fastenopfer

Zentrales Thema der Fastenzeit ist die Erneuerung der Beziehungen, auf die sich unser Menschsein gründet: der Beziehung zu Gott, zu unseren Mitmenschen und zur Schöpfung. Wie können wir diese Beziehungen leben? Das Hungertuch gibt uns dazu wichtige Impulse.

Wir sind Teil eines Beziehungsnetzes und als Menschen auf Gegenseitigkeit hin angelegt. Das ist die Botschaft des Hungertuches mit dem Titel «Ich bin, weil du bist».

«Was mich inspirierte, sind die beiden längsten Flüsse in Nigeria: die Ströme Niger und Benue. Der Niger ist schlammig, gelb, fast rostfarben. Der Benue ist von grünlicher Farbe. Sie fliessen zusammen und existieren friedlich nebeneinander, obwohl sie aus verschiedenen Quellen stammen. Wenn diese beiden Naturkräfte tatsächlich zusammenkommen, sich ansehen und sich sagen können: «Schau, ich bin, weil du bist», dann ist das genau das, was ich auszudrücken versuche.» (Chidi Kwubiri)

Ich bin, weil du bist

Aus afrikanischer Sicht konstituiert sich der Mensch durch gegenseitige Beziehungen. Nicht nur andere Menschen sind notwendig für seine Entwicklung, auch der ganze Kosmos beeinflusst sein Werden. Diese in Afrika weit verbreitete Lebensphilosophie «Ubuntu» steht für den Glauben an ein «universelles Band des Teilens, das alles Menschliche verbindet». Diese Erfahrung von Geschwisterlichkeit bezieht auch den Kosmos mit ein. Wenn wir auf dem Hungertuch das Flirren der Farben als Natur in all ihren Erscheinungsweisen deuten, werden die menschlichen Figuren aus Hunderten dieser Pünktchen gebildet: Der Mensch zeugt und gebiert alles, mit dem er verbunden ist, und umgekehrt wird er von jenen Elementen hervorgebracht, die ihn umgeben.

Am Anfang war Beziehung

Auch die Schöpfungsberichte der Bibel betonen die Bedeutung dieser drei fundamentalen Beziehungen: der Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Erde sowie den Mitgeschöpfen, von und mit denen wir leben. Die Beziehungen sind eng miteinander verbunden und voneinander abhängig, sodass eine Störung in der Beziehung zum Nächsten und zu den Mitgeschöpfen auch die innere Beziehung zu mir selbst, zur Erde und zu Gott zerstört.

Dieses Bild prägt auch die Enzyklika Laudato si (LS): «Alles steht in Beziehung», betont Papst Franziskus und verweist auf die Naivität eines Denkens, das nur Einzelteile analysiert, aber die Zusammenhänge aus dem Blick verliert. Weil wir vergessen haben, dass wir selber Erde sind (LS 1), misshandeln wir unseren Planeten, der unser aller gemeinsames Gut und nicht in die Verfügungsgewalt einiger weniger gegeben ist. Nicht nur der Mensch, sondern die Welt ist «nach göttlichem Bild erschaffen und ein Gewebe von Beziehungen» (LS 240).



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Begegnung der Farben

Das Bild setzt sich zusammen aus zwei Bildhälften. Aus dem körnigen Hintergrund treten zwei Gesichter hervor. Sie heben sich vom Hintergrund ab und bleiben gleichzeitig mit ihm verbunden.

Es sind die beiden Flüsse Benue und Niger, die die Farbe des Hungertuches bestimmen. Die Pflanzen im Fluss Benue färben sein Wasser grün. In seinem Wasserlauf spiegelt sich die reiche Vegetation, denn er fließt durch bewaldetes, fruchtbares Land. Das Grün steht für Fruchtbarkeit, die Wiedergeburt des Lebens nach dem winterlichen Absterben der Vegetation. Über das rechte Gesicht tanzt Sonnenstrahlen gleich das Gelb über das rechte Gesicht. Im körnigen Gelb lässt sich in Abgrenzung zum fruchtbaren Grün der Wüstensand erkennen. Der sandfarbene Schlamm ist es, der den Niger gelb färbt. Dieser fließt durch den Süden der Saharawüste und speist sein sattes Gelb mit Sand und Sonne.

Grün und Gelb treffen aufeinander. Das hat den Künstler zu diesem Werk inspiriert. Die Farben der beiden Flüsse bleiben auch nach deren Zusammenfluss anfänglich getrennt. «Und danach?», sind wir versucht zu fragen, «was passiert dann?» Verschwimmen sie doch? Wird eine Farbe die andere dominieren oder mischen sie sich neu?

Grenze als Ort der Begegnung

Die beiden Menschen auf dem Hungertuch sind einander zugewandt. Sie behalten sich im Blick. Die Hände auf die Schultern gelegt, bringen sie Zusammengehörigkeit und Verbundenheit zum Ausdruck. Der Zwischenraum zwischen den beiden Teilen scheint den harmonischen Austausch zu unterbrechen. Der Künstler hat ihn aber bewusst geschaffen. Das Hungertuch zeigt so, dass Annäherung über die Grenze hinweg möglich ist. Ein intensiver Blick, der das Gegenüber wahrnimmt, zeigt eine Verbundenheit, die sich durch den Zwischenraum nicht stören lässt. Es ist ein Wiederherstellen der Beziehung, das die Bruchstelle nicht negiert. Eine Grenze wird zum Übergang – nicht im Sinne einer unechten Harmonisierung, sondern im Sinne tiefen Respektes und gegenseitigen Verstehens.

Das Hungertuch lädt uns ein, uns neu auf Begegnungen und Beziehungen einzulassen und Grenzen zu überwinden. Und in den Beziehungen mit den Menschen, mit der Schöpfung und mit Gott zu entdecken: Ich bin, weil du bist.

Materialien zum Hungertuch

Das Hungertuch ist als Stoffdruck in Gross- und Kleinformat und als A4-Papierdruck erhältlich. Die Texte von Regina Osterwalder im Meditationsheft «Mit weitem Blick» schaffen Zugänge zu einzelnen Bildausschnitten. Das ganze Bild und einzelne Bildausschnitte stehen zum Download bereit unter www.sehen-und-handeln.ch/hungertuch.

Chidi Kwubiri

Künstler

Chidi Kwubiri ist ein international bekannter Künstler. 1966 in Umuahia (Nigeria) geboren, lebt und arbeitet er heute in Pulheim bei Köln. Neben Einzelausstellungen hat er an den Biennalen von Casablanca (2014) und Venedig (2015) teilgenommen. www.chidi-kwubiri.com

